

Gefangene des Widerstands

Dietrich Bonhoeffer und seine Gefährten in Ostbayern
im April des Jahres 1945

von

Eberhard Dünninger

Der letzte Monat des Zweiten Weltkriegs, der April 1945, ist eine Zeit dramatischer Ereignisse auch in Regensburg und in der Oberpfalz. Die Wochen und Tage vor dem Ende des Krieges haben zwar nicht zur Vernichtung der Stadt geführt, wie sie andere Städte auch des deutschen Südens und nicht zuletzt in Bayern in dieser Endphase des Krieges erfahren mussten. Auch die Oberpfalz war mit der Zerstörung der Stadt Neumarkt von diesen Kriegsgeschehnissen besonders betroffen. Die düsteren Bilder und Zeichen des nationalsozialistischen Terrors prägten das Bild der Region in diesem Monat April des Jahres 1945. Die Elendszüge der Todesmärsche aus den Konzentrationslagern Buchenwald und Flossenbürg gehören zu diesen Bildern ebenso wie die willkürlichen Hinrichtungen von Opfern der nationalsozialistischen Verfolgung und Männern des Widerstands in Regensburg und Flossenbürg. Der Tod des Dompredigers Dr. Johann Maier und seiner Schicksalsgefährten in Regensburg und des Theologen Dietrich Bonhoeffer und anderer Angehöriger des militärischen Widerstands in Flossenbürg vergegenwärtigt die christliche Gegnerschaft zum nationalsozialistischen Regime und den stellvertretenden Märtyrertod so vieler Opfer des willkürlichen Terrors in der Zeit des Nationalsozialismus.

Auch Dietrich Bonhoeffers letzter Weg führte von Buchenwald nicht unmittelbar zur Hinrichtungsstätte im Konzentrationslager Flossenbürg. Dieser Weg führte ihn vielmehr am 4. April 1945 erst nach Regensburg und dann nach Schönberg im Bayerischen Wald. Diese letzten Lebensstationen sind zwar durch die große Biografie Dietrich Bonhoeffers von Eberhard Bethge bekannt und die in den Gesammelten Werken Bonhoeffers veröffentlichten Zeugnisse dokumentiert, aber trotzdem vielen unbekannt geblieben. Auch ermöglichen zahlreiche noch nicht veröffentlichte Quellen und Berichte von noch lebenden Zeitzeugen ein deutliches Bild der letzten Lebenstage Dietrich Bonhoeffers von seiner Ankunft in Regensburg am 4. April 1945 an.

Der 4. April 1945 war – gemessen an den damaligen Zeitumständen – in Regensburg ein ganz gewöhnlicher Tag. Die Kämpfe des zu Ende gehenden Krieges spielten sich noch vermeintlich fern am Main und im Teutoburger Wald ab, wie der „Regensburger Kurier“ am Tag darauf berichtete. Die auf zwei Seiten geschrumpfte Zeitung kündigte die Lebensmittelverteilung der 74. Zuteilungsperiode mit 125 Gramm Apfelmus an. Die Verdunklungszeit begann um 20.04 Uhr. Wehrmachtangehörige wurden über den „Regensburger Kurier“ davon in Kenntnis ge-

setzt, dass sie während ihrer Tätigkeit für die NSDAP anstelle ihrer militärischen Uniform ihre Parteiuniform tragen dürften. Die Gliederungen der Partei hielten wie schon seit zwölf Jahren ihre gewohnten Appelle und Dienste ab.

Um 13.30 Uhr war an diesem 4. April mit dem Zug aus Marktrechwitz ein älteres Ehepaar in Regensburg angekommen, das nach Jahren der Verfolgung in Dresden seit dem Untergang dieser Stadt am 13. Februar 1945 auf der Flucht war: Victor Klemperer, in Begleitung seiner Frau Eva, trug zwei Ausweise bei sich, einen gefälschten, der auf einen anderen als seinen eigenen Namen lautete, und seine Kennkarte, die ihn als Juden auswies und entrechtete, für den Zeitpunkt der nahen Befreiung seines Vaterlandes aber ein notwendiges, unschätzbares Dokument sein musste. Victor Klemperer erinnerte sich bei diesem auf wenige Stunden beschränkten Aufenthalt in Regensburg, dem Ende Mai, nach der Befreiung, auf der Rückkehr nach Dresden noch einige weitere Tage in dieser Stadt folgen sollten, an zwei frühere, Jahrzehnte zurückliegende Aufenthalte in Regensburg. Doch hielt er vor allem das Bild der Zerstörungen, der Eindrücke um den Bahnhof fest: „Trichter, zerstörte Bauten, zerstörte Waggonen, zerstörte, auf Land gezogene Schiffe, ein Schiffsvorderteil senz'altro, der Bahnhof selbst zu großen Teilen Ruine“.

Hätte Victor Klemperer an diesem 4. April, diesem Schicksalstag vor seiner weiteren Flucht ins Oberbayerische, einige weitere Stunden in der Umgebung des Bahnhofs verbracht, so wären seiner wachen Aufmerksamkeit vielleicht zwei Omnibusse nicht entgangen, deren Insassen nach langer, erschöpfender Fahrt an diesem Abend in Regensburg ankamen. Weniger aufgefallen wäre ihm wohl eines der üblichen geschlossenen Polizeitransportfahrzeuge, eine „Grüne Minna“, mit Gefangenen, deren Anblick ihm verborgen bleiben musste.

Wer waren diese über 50 Männer und Frauen, Jugendlichen und Kinder, die nach einer langen nächtlichen und den ganzen Tag über währenden Fahrt in Regensburg eintrafen und in diesem Gefängnis unter Bewachung die Nacht vor ihrem Weitertransport nach Schönberg im Bayerischen Wald verbringen mussten? Sie alle waren politische Gefangene, in deren Schicksal in den vorausgegangenen Monaten und Jahren sich die Zeitgeschichte spiegelt: der auf ganz Europa ausgreifende Machtanspruch des Dritten Reiches, die Verfolgung der politischen Gegner, die Vernichtung der Männer und Frauen des Widerstands. Die Vielfalt dieser Persönlichkeiten und der geschichtlichen Aspekte wird sichtbar in der Zusammensetzung der verschiedenen Gruppen, in ihrer Herkunft und in ihren Schicksalen, die sie auf ungewöhnliche Weise auf diesen Wegen durch Ostbayern und in Regensburg zusammengeführt haben. Unter ihnen waren Konservative und Sozialisten, die die Gegnerschaft zum Nationalsozialismus und zum Dritten Reich verband. Trotz unterschiedlicher politischer Gesinnung waren sie erfüllt von Humanität, von hohem politischen und christlichem Ethos, von Verantwortungssinn für Staat und Volk, geprägt von Familientradition und Solidarität. Viele von ihnen waren Träger großer Namen der deutschen Geschichte des zurückliegenden Jahrhunderts, vor allem des Widerstandes gegen die NS-Diktatur. Ihre Angehörigen hatten vor allem im Zusammenhang mit dem 20. Juli 1944 ihren Aufstand mit dem Leben bezahlt. Die Frauen dieser Widerstandskämpfer, die sogenannten „Sippenhäftlinge“, ihre größeren Kinder, vielfach schon Waisen, ihre Verwandten und der Sympathie mit dem Attentat verdächtige, gleichgesinnte Freunde bildeten die größte Gruppe, die Familien Stauffenberg, Goerdeler, Hofacker, Hammerstein. Zu diesen politischen Geiseln, von denen einige ohne Zusammenhang mit dem 20. Juli und überwiegend schon viel früher aus unterschiedlichem Anlass gefangengesetzt und in Konzentrationslager

gebracht worden waren, zählten Diplomaten des Deutschen Reichs und hohe Offiziere, die mit dem Regime in Widerspruch oder in Konflikt gekommen waren, um ihr Vaterland durch jahrzehntelangen Dienst verdiente Persönlichkeiten, die unter meist unwürdigen und gerade für die hohen Offiziere entwürdigenden Bedingungen oft schon aufgrund geringfügigen Verdachts oder schäbiger Verdächtigung inhaftiert worden waren, einem ungewissen Schicksal und der ständigen Sorge um ihr gefährdetes Leben ausgesetzt. Politische Geiseln waren auch Politiker, Offiziere und Beamte der Regierung des ungarischen Reichsverwesers Nikolaus Horthy, der nach der Besetzung seines Landes durch die Deutschen zur Abdankung gezwungen und interniert worden war. In dem außerhalb des eigentlichen Lagerbereiches gelegenen Sondergefängnis des Konzentrationslagers Buchenwald, im Regensburger Landgerichtsgefängnis und schließlich in den Schulhäusern von Schönberg im Bayerischen Wald trafen also höchst unterschiedliche Lebenswege und Schicksale zusammen, Leidensgeschichten und Überlebensgeschichten. Fast alle dieser politischen Gefangenen überlebten am Ende des Krieges vor allem in Tirol, doch keineswegs alle. Die Gedenktafel in Flossenbürg für die am 9. April 1945 hingerichteten Widerstandskämpfer trägt die Namen von zweien dieser politischen Gefangenen, des Theologen Dietrich Bonhoeffer und des Generals Friedrich von Rabenau.

Es sind nicht amtliche Akten, aus denen sich der Ablauf dieser Tage und Wochen im April 1945 rekonstruieren lässt. Die Turbulenz der Ereignisse, die Auflösungserscheinungen auch in den Dienststellen von Gestapo und SS haben in dieser dramatischen Schlussphase ihrer Schreckensherrschaft auch die sonst übliche buchhalterische Akribie ihrer Verwaltung verhindert.

Quellen für das Schicksal dieser politischen Gefangenen, auch für ihren Aufenthalt in Regensburg, sind daher vor allem persönliche und private Zeugnisse, Lebenserinnerungen und andere Aufzeichnungen, auch Mitteilungen von Zeitzeugen, die sich aufeinander beziehen und überprüfen lassen. Sie dokumentieren mehr als individuelle Schicksale, sie sind Bilder und Skizzen einer aus den Fugen geratenen Zeit. Sie sprechen vom zunehmenden Zusammenbruch eines zugrunde gerichteten Staates, den ihrem Ende zugehenden Schrecken der Diktatur. Sie bieten über die persönlichen Erfahrungen hinaus und durch sie auch ein Zeitbild, dessen Hintergrund sich auf andere Weise ergänzen und erhellen lässt. Sie vergegenwärtigen auch Eindrücke des vom nahen Kriegsende und den Bombenangriffen gezeichneten Regensburg.

Diese persönlichen Zeugnisse dokumentieren aber auch den Überlebenswillen und die Sorge vor der drohenden Vernichtung, die Bewährung und Gelassenheit der Betroffenen in lebensgefährdenden Situationen. Sie lassen Trost im Unglück verspüren und Hilfe für die von der Verfolgung Bedrängten in ihrer Not, durch Mitgefangene wie Dietrich Bonhoeffer, durch Gefängnispersonal in Regensburg und von der hilfsbereiten Bevölkerung in Schönberg.

Es sind vor allem drei autobiografische Werke nicht nur von hohem Quellenwert, sondern auch von literarischem Rang, deren Autoren mit ihren Aufzeichnungen bald nach den Ereignissen für Zuverlässigkeit und Authentizität bürgen. Sie sind auch die Quelle für die höchst unterschiedliche Lebenssituation dieser politischen Gefangenen und die verschiedenartigen Gründe für ihre Inhaftierung.

Zunächst und vor allem ist unter den drei herauszuhebenden Autoren, ihren Erinnerungswerken und damit wichtigen Quellen Isa Vermehren zu nennen. Sie ist die einzige heute noch lebende dieser drei Zeitzeugen, die ausführliche Erinnerungen geschrieben hat. Ihr Buch „Reise durch den letzten Akt – Ravensbrück, Buchen-

wald, Dachau: eine Frau berichtet“, das an Allerheiligen und Allerseelen 1945 abgeschlossen wurde und 1946 erschien, ist auch nach mehr als einem halben Jahrhundert noch lieferbar und hatte es bis zum Jahr 1994 auf eine Auflage von 30000 Exemplaren gebracht. Ihr Bericht muss im Zusammenhang mit ihrer ungewöhnlichen Biografie gelesen werden. Sie wurde 1918 in Lübeck geboren, 1933 vom Gymnasium verwiesen, weil sie die Hakenkreuzfahne nicht grüßte. Sie war dann Kabarettistin und Sängerin in Werner Fincks „Katakombe“ in Berlin, holte am Abendgymnasium ihr Abitur nach und konvertierte 1938 zum Katholizismus. Zusammen mit ihrer Familie wurde sie schon im Februar 1944 zum Sippenhäftling, als ihr Bruder ohne Kenntnis und Beteiligung der Familie auf die Seite der Alliierten wechselte. Ihre „Reise durch den letzten Akt“ führte sie in die Konzentrationslager Ravensbrück, Buchenwald und nach der Fahrt über Regensburg und Schönberg schließlich Dachau, bis zur Befreiung aller dieser Sippenhäftlinge und politischen Gefangenen in Südtirol am Kriegsende. Nach dem Krieg studierte sie Englisch und Deutsch, wurde 1951 Ordensschwester in der Gesellschaft der Ordensfrauen vom Heiligsten Herzen Jesu, später Leiterin eines katholischen Mädchengymnasiums in Hamburg. Ihr Buch, wie sie selbst voller Widerstandsgeist und Überlebenswillen, erweist sie als herausragende Chronistin des Grauens „dieser unermesslichen KZ-Landschaft“, vor allem des Schreckens im Konzentrationslager Ravensbrück. Es ist wie wenige vergleichbare Bücher geschrieben voller Mitgefühl für die Leidensgefährten und mit kluger Einsicht in die Gefühlswelt der Bewacher, voller Einfühlungsvermögen und Überzeugungskraft. Die Physiognomie und Psychologie von SS-Angehörigen und Frauen im Wachpersonal wird in einer beklemmenden Weise beschrieben, doch ohne Hass und Menschenverachtung, sondern mit dem Bemühen, das Unfassbare dieser menschlichen Abgründe auszuloten. Treffsicher ist ihre kluge Darstellung der Zeitumstände und der Menschen, überzeugend ist sie in ihrem tiefgründigen philosophischen Denken. Noch immer gilt für sie der bei der Niederschrift bewegende Gedanke, „dass es noch immer so erschreckend viele Menschen gibt, die nicht glauben können und wollen, dass hinter den glorreichen Kulissen der Nazi-propaganda wirklich Ströme von unschuldig vergossenem Blut geflossen sind“.

Zu den bemerkenswerten Zügen ihres Buches von hohem literarischem Rang gehört die wohl auch im ursprünglichen Beruf erworbene Meisterschaft, mit der ihr Satire und Witz zu Gebote stehen. Diese Gabe erweist sie auch bei der Charakteristik eines weiteren Autors eines ähnlichen und doch andersartigen Erfahrungsberichts, des englischen Geheimdienstoffiziers S. Payne Best, der ebenfalls zu den als besonders wichtig angesehenen politischen Geiseln dieser Gruppe zählte, für sie „wirklich ein Modell der international bekannten Karikatur des Engländers: sehr lang, sehr hager und etwas gekrümmt vor Magerkeit, mit ausgehöhlten Lederwangen, einem Gebiss, einem Monokel, in einer Flanellhose, einer karierten Jacke und mit einer Zigarette. Dazu immer freundlich lächelnd mit den großen falschen Pferde-zähnen und von jener zuverlässigen Diskretion, die tiefstes Vertrauen einflößt“. Auch Captain S. Payne Best hatte lange Erfahrungen in Gestapohaft und in Konzentrationslagern hinter sich gebracht, seit er schon im November 1939 nach Kontakten mit angeblichen deutschen Widerstandsgruppen von einem Treffpunkt nahe der deutsch-holländischen Grenze nach Deutschland entführt worden war. Sein Buch, ebenfalls bald nach Kriegsende erschienen, ist bis heute nicht übersetzt worden und trägt den Titel „The Venlo Incident“, der sich auf den Ort und Ablauf seiner Gefangennahme bezieht. Im Konzentrationslager Sachsenhausen war er in einem gesonderten „Bunker“ für prominente Gefangene Zellennachbar von Martin

Niemöller und Ernst Thälmann. Als er nach Jahren von Sachsenhausen nach Buchenwald verbracht wurde, fand er sich dort in einem ähnlichen Sonderbunker wieder, von dem er in seinem Erinnerungsbuch eine Skizze veröffentlicht hat; sie führt in den benachbarten Zellen eine Reihe hoher Offiziere auf, auch Männer des Widerstands aus der Abwehr, dem Amt von Admiral Canaris, darunter Dietrich Bonhoeffer, den er bis in die letzten Tage seines Lebens begleiten sollte.

Ebenso wie Bests Buch wurden auch die Erinnerungen von Léon Blum, der 1936/37 und im Frühjahr 1938 sowie dann noch einmal nach dem Krieg französischer Ministerpräsident war, nie ins Deutsche übersetzt; sie sind den Historikern auch weitgehend unbekannt geblieben. Auch der oft sehr nachdenklich stimmende, immer wieder poetische Bericht des sozialistischen Politikers und vor allem Schriftstellers Léon Blum über seine Erfahrungen in der Oberpfalz, in Regensburg und schließlich in Schönberg im Bayerischen Wald ist ein aufschlussreiches Zeugnis für die Vorgänge im April 1945, zumal er im Gegensatz zu seiner Rolle als isolierter Sondergefangener in Buchenwald und beim Transport in einem eigenen Pkw der SS in den gemeinsamen Unterkünften mit den übrigen politischen Gefangenen immer mehr Kontakt fand.

Zu den in Buchform vorliegenden Quellen für das Schicksal der Sippenhäftlinge im April 1945 in Ostbayern zählt neben den Erinnerungsbüchern von Dr. Josef Müller und Hermann Pünder auch der sehr lebhaft erzählte Bericht von Fey von Hassell, der Tochter des deutschen Botschafters in Rom, und als Widerstandskämpfer hingerichteten Ulrich von Hassell, die mit einem jungen italienischen Grafen, auch er ein Gegner des Faschismus und Nationalsozialismus, verheiratet war. Auch sie wurde wegen dieser Familienverbindung in Italien verhaftet und nach Wegnahme ihrer beiden kleinen Kinder in deutschen Konzentrationslagern gefangen gehalten. Ihre „Erinnerungen einer Sondergefangenen der SS“ sind unter dem Titel „Niemals sich beugen“ 1987 in italienischer Sprache und 1990 in deutscher Übersetzung erschienen, also erst Jahrzehnte nach den Ereignissen.

Als in der Nacht vom 3. zum 4. April 1945 der Transport dieser politischen Gefangenen in Bussen, der Grünen Minna und dem Pkw für den Franzosen Léon Blum auf den Weg gebracht wurde, hatten diese Häftlinge und Geiseln aufgrund ihrer verschiedenartigen Schicksale unterschiedlich lange Zeiten im Konzentrationslager Buchenwald, in einem Kellergefängnis oder im so genannten Sonderbau, einer lang gezogenen Baracke, die von einer hohen Mauer umgeben war, zugebracht. Für Léon Blum waren es Jahre seines Lebens, Dietrich Bonhoeffer war am 7. Februar aus dem Gestapogefängnis an der Prinz-Albrecht-Straße in Berlin unter dem Eindruck der wachsenden Gefährdung der Berliner Gefängnisse durch die alliierten Luftangriffe nach Thüringen gebracht worden. Isa Vermehren befand sich erst wenige Tage nach ihrer Ankunft in Weimar im Lager Buchenwald. Die herannahende Front und die Aussicht auf baldige Befreiung des Lagers durch die amerikanischen Truppen beflügelten wohl manche Hoffnungen der Gefangenen, sie gaben aber der Lagerleitung auch den Anstoß, diese Gefangenen gemeinsam nach Osten und dann nach Süden zu bringen. Der nationalsozialistischen Regierung lag daran, sie nicht in die Hände der Alliierten fallen zu lassen, sondern sie über Flossenbürg und Regensburg in die Alpen zu bringen, um sie wohl auch als Geiseln in ihrem Gewahrsam zu behalten. Es ist zunächst der gleiche Weg, auf dem dann auch ein großer Teil der gewöhnlichen Häftlinge dem ungewissen Schicksal ihrer Todesmärsche ausgeliefert wurde. Nicht alle Wegstrecken und nicht alle genauen Abläufe dieser Fahrt lassen sich einwandfrei aus den Schilderungen der Beteiligten rekonstruieren, zumal die verschiedenen Fahr-

zeuge offensichtlich auch immer wieder aus dem geschlossenen Konvoi herausgelöst wurden. Léon Blum war der aufmerksamste Beobachter der Fahrtroute, die keineswegs gleich nach Süden, sondern zuerst zur Grenze zur Böhmen führte, dessen Nähe er an der Landschaft, Architektur in den Dörfern, den Trachten und den Namen erkannte. Seine Ankunft in Flossenbürg legt es nahe, an die Planung einer Unterbringung in diesem abgelegenen Konzentrationslager zu denken. Léon Blum hat in den Stunden des Wartens innerhalb des Lagers beklemmende Bilder des Elends der Häftlinge bei ihrer Fronarbeit festgehalten: „Der ganze Ort atmet Elend, Leiden und Tod.“ Doch die Fahrt geht zurück nach Neustadt an der Waldnaab, dessen Markt zum Sammelplatz des Konvois und auch zum Übernahmeort für einzelne Häftlinge aus Flossenbürg wurde. Die Grüne Minna aus Buchenwald mit besonders bewachten Gefangenen wie Bonhoeffer und Best wurde dann südlich von Weiden von einem anderen Fahrzeug überholt und angehalten. Drei der Insassen, unter ihnen der zur Abwehr gehörende Hauptmann Ludwig Gehre, ebenfalls am 9. April 1945 hingerichtet, und der durch glückliche Umstände mit dem Leben davongekommene Rechtsanwalt Dr. Josef Müller, wurden herausgeholt und nach Flossenbürg verbracht. Dietrich Bonhoeffer verblieb in dem nach Süden weiterfahrenden Wagen, wobei dahingestellt bleiben kann, ob sein Verbleiben ein Versehen, vielleicht aus Unkenntnis seiner Person, war, oder er selbst hoffte, auf diese Weise einen Zufluchtsort zu erreichen und sein Leben retten zu können. Dies war eine Hoffnung, die am 8. April in Schönberg und am 9. April in Flossenbürg zerstört wurde.

Über die weitere Fahrtroute nach Regensburg – insgesamt nahm der Transport von Buchenwald her eine Fahrzeit von zwölf Stunden in Anspruch – konnten die Gefangenen in der Grünen Minna und die Insassen der Busse wenig berichten, da die Fensterscheiben dieser Fahrzeuge mit Farbe zugestrichen waren. Wiederum ist es Léon Blum im Pkw unter SS-Bewachung, der kleine Bilder und landschaftliche Eindrücke aufnimmt und festhält, die friedliche Stimmung in Neustadt an der Waldnaab mit dem Gespräch der Nachbarinnen und dem Spiel der Kinder auf dem Stadtplatz, fern vom Krieg und unbeschwert von allen Bedrängnissen. Léon Blum nimmt auch die Landschaft des Naabtals wahr: „Wir fahren jetzt ein gewundenes Tal hinab. Die Bäume und Wiesen sind von feinstem, zartestem Grün; die ganze Landschaft, Umriss und Farbe, bildet eine vollkommene Harmonie. Auf der Höhe, auf der anderen Seite des Flusses, liegt ein von seinen alten Mauern umschlossenes Städtchen“ – es dürfte wohl Nabburg gewesen sein, das sich dann zwei Monate später auch Victor Klemperer auf seinem Rückweg nach Dresden eingepägt hat. Léon Blum schildert auch am ausführlichsten seine abendliche Ankunft am 4. April in Regensburg: „Die Stadt ist schwer getroffen von amerikanischen Bombenangriffen. Die Gruppen von Menschen, denen wir bei unserer Fahrt durch die Straßen begegnen, wo sie geduldig vor den Ladentüren anstehen, haben wahrhaftig nichts Triumphierendes oder Überhebliches an sich; auf ihren abgemagerten, bedrückten Gesichtern erkennt man die Zeichen von Furcht und auch schon von Not.“ Der begleitende SS-Offizier – wie auch die Wachmannschaften der Omnibusse offensichtlich ohne Vertrautheit mit den geografischen Verhältnissen in der Oberpfalz und der örtlichen Situation in Regensburg – musste sich zur Gestapo durchfragen, so dass das Fahrzeug schließlich vor der Polizeidirektion am Minoritenweg zum Stehen kommt, damit dort weitere Instruktionen eingeholt werden können. In der Wartezeit aufkommende Fluchtgedanken werden verworfen. „Wir verlassen das Stadtzentrum und nähern uns offensichtlich dem Bahnhof, dem üblichen Ziel der Bombenangriffe, denn wir fahren zwischen den Häuserblocks, die sich in Trümmer-

haufen verwandelt haben. Das Auto nimmt den Weg durch eine breite, mit Bäumen bepflanzte Allee ... Wir erkennen ein großes Gebäude, hoch und kahl, von der Allee getrennt durch einen Hof und Gitter, vor dem unser Auto hält.“ Léon Blums Frau weiß die Szenen vor dem Eingang mit seiner Freitreppe zu deuten: die Wärter mit Schlüsselbund in der Hand – ein Gefängnis! Diese Unterbringung löst – wie auch bei manchen der Sippenhäftlinge – Empörung, ja Entsetzen aus. Sie empfinden diese Unterkunft als entwürdigend und gegen alle Vereinbarung. Doch erweist sich diese gemeinsame Unterbringung in diesem Gefängnis an der Augustenstraße nach den anfänglichen Besorgnissen als ein Ort des Wiedersehens und der Begegnung für so viele der Gefangenen. Sie ermöglichte auch den Austausch von Informationen, freilich auch die Entgegennahme schlimmer Nachrichten über Hinrichtungen, über den Tod naher Angehöriger.

Die Ankunft und am anderen Tag Abfahrt dieser politischen Gefangenen in der Augustenstraße hat in den Akten des Gefängnisses keine Spuren hinterlassen. Es handelte sich um eine improvisierte Unterbringung außerhalb der üblichen Gefängnisverwaltung, so dass selbstverständlich die Namen dieser rund 50 Häftlinge der einen Nacht vom 4. zum 5. April sich auch nicht in den in der Justizvollzugsanstalt geführten Gefangenenbüchern finden, in denen Zugang und Abgang nach Verurteilung und verbüßter Strafe verzeichnet sind.

Wiederum ist es Léon Blum, dessen Aufzeichnungen seiner Eindrücke im Regensburger Gefängnis aufschlussreiche zeitgeschichtliche Spuren zu verdanken sind. Unter den Wärtern und Gefangenen, die sich auch beim Luftalarm um die Neuankömmlinge dieser einen Nacht zu kümmern haben, ist auch ein tschechischer Häftling, der den prominenten französischen Politiker aufgrund von Zeitungs-bildern wieder erkennt und sich mit ihm in französischer Sprache zu verständigen weiß. Noch eine andere Spur als das Schicksal dieses hungernden und frierenden Häftlings bewegt Léon Blum an diesem 5. April: „Den Nachmittag verbringen wir in der Zelle mit einer Tätigkeit, die uns wahrhaftig das Herz zerreißt. Meine Frau hat bemerkt, dass an den Wänden trotz der frisch aufgetragenen Farbschicht noch Inschriften leserlich sind. Sie sind mit einem Nagel oder einer Messerspitze eingeritzt. Wir legen sie mühsam frei und ich übertrage sie in mein Notizbuch. Was für Männer und Frauen sind vor uns hier durchgegangen! Meist unmittelbar vor dem Gang zur Folter oder zur Hinrichtung haben sie hinter sich diese letzte Spur ihrer Existenz zurückgelassen. Unter den Namen, die wir entziffern können, befinden sich einige mit französischem Klang, von Nordfranzosen oder Ostbelgiern. Einer von ihnen hat Punkt für Punkt die Stationen seines Leidensweges festgehalten: die Ankunft, die Folter, die Verhandlung vor dem Gestapo-Sondergericht, den letzten Gang.“

Auch der Fliegeralarm an diesem Tag, die Sirenen und das Brummen der großen viermotorigen Bomber, die die Stadt überfliegen, greift ihm ans Herz. Er erinnert sich an das friedliche Neustadt an der Waldnaab vom Vortag und ist beunruhigt von dem Gedanken, dass diese Idylle fern vom Krieg jetzt von Bomben zermalmt werden könnte: „Wir sehen wieder die Kinder, die auf den Türschwellen spielten, das kleine Mädchen, das in frühreifer Anmut auf dem Gehsteig mit seinem Seil tanzte, wir denken aber auch an die kleinen Mädchen in Frankreich, die man vor der Abfahrt der plombierten Züge in die Konzentrationslager aus den Armen ihrer Eltern riss ... ach, verflucht sollen die sein, die aus purer Mordlust die Seuche des Hasses in dieser Welt entfesselt haben ...“

Auch dem Mitgefangenen Best eröffnet sich beim Blick aus einem Gefängnisfenster ein ähnlicher Anblick der Kriegszerstörungen wie Léon Blum, auf dem nahe

beim Gefängnis gelegenen Rangierbahnhof: „Nie im Leben hatte ich ein solches Durcheinander gesehen, Lokomotiven und Eisenbahnwaggons umgestürzt mit allen vier Rädern in der Luft, lange Reihen ausgebrannter Wagen und ein Gewirr von verschlungenen Schienen, die wie Drahtverhaue in die Luft starrten.“ Best verzeichnet – oft mit kräftigem Sarkasmus – manche Eindrücke aus dieser Nacht und dem folgenden Tag im Regensburger Gefängnis. Er wusste durch sein Auftreten auch das Gefängnispersonal, Wärter und Kalfaktoren zu beeindrucken. Steile Eisentreppen führten in den zweiten Stock zu allen anderen Gefangenen in diesem überfüllten Haus, sodass er sich mit vier anderen seiner Mitgefangenen eine Zelle mit drei Strohsäcken teilen musste. „Auf unsere Zumutung, dass wir etwas zu essen wollten, entgegneten die Wärter zuerst: ‚Unmöglich, die Küche ist schon geschlossen‘, aber nach vielem Hin und Her und lauten Protesten seitens der Angehörigen unserer Gruppe, die gemeinsam den Chor ‚Wir wollen Essen‘ anstimmten, der alsbald von allen Zellen auf dem Flur aufgenommen wurde, bekam schließlich jeder von uns einen großen Napf mit ganz annehmbarem Gemüsesuppe, ein dickes Stück Brot und eine Tasse ‚Kaffee‘.“ Auch Best berichtet von der allgemeinen Begegnung der Häftlinge am anderen Morgen, die durch das Öffnen der Zellentüren dank freundlicher und entgegenkommender Wärter im zweiten Stock ermöglicht wurde, der ganze lange Korridor gedrängt voller Menschen, Männer, Frauen und Kinder. Es war dies eine Stunde des Wiedersehens oder auch des ersten Kennenlernens, oft durch förmliche Vorstellung in korrekter aristokratischer oder militärischer Form. Die Atmosphäre erinnerte Best bald mehr an einen „großen Empfang“ als an einen „Morgen im Strafgefängnis“. Immer neue Namen und Personen der Zeitgeschichte rücken durch diese Berichte auch noch heute in unser Blickfeld. Zu ihnen gehört Fritz Thyssen, der Sohn des Unternehmensgründers, der als einer der ersten deutschen Großunternehmer die NSDAP unterstützt hatte, jedoch von 1935 an wegen der zunehmenden Judenverfolgungen zum Gegner des Regimes wurde, nach seiner Emigration in die Schweiz 1941 in Frankreich verhaftet und bis 1945 KZ-Häftling war; auch Léon Blum berichtet von einem politisch und historisch aufschlussreichen Gespräch mit Fritz Thyssen auf dem Gefängnisgang, „ein Mann von kleiner Gestalt, glattrasiert, mit weißem Haar, grüßt mich formvollendet“.

In den Mittelpunkt des Interesses und der Berichte dieser Zeitzeugen rückt Dietrich Bonhoeffer, von dessen Schicksal angesichts seiner Isolierung in Berlin und in Buchenwald kaum jemand Kenntnis erhalten hatte, auch seine Familie nicht; seine Verlobte Maria von Wedemeyer hatte ihn ja im Februar in Flossenbürg vermutet und dort vergeblich gesucht. Baronin Anne von Rosen, die damals 15-jährige Tochter des im Dezember 1944 hingerichteten Oberstleutnants Cäsar von Hofacker, des Kopfes des militärischen Widerstands im Westen, erinnert sich in einem Brief noch nach 50 Jahren an die erregten geflüsterten Gespräche unter den Sippenhäftlingen nach dem Eintreffen der „Grünen Minna“, in denen auch der Name Bonhoeffer fiel: „Alles war ungeheuer geheimnisvoll und undurchsichtig.“ Im Regensburger Gefängnis, im Gespräch durch das Guckloch seiner Zellentür und dann in persönlichen Begegnungen erst recht im Schulhaus von Schönberg wurde Bonhoeffer ein Tröster der Betrüben, Hilfe für die Gefangenen, Seelsorger in der Not bis zum letzten Tag seines Lebens. Handschriftliche Aufzeichnungen aus diesen Wochen hat er nicht hinterlassen. Wohl aber lebt er fort in der Begegnung mit seinen Mitgefangenen und in ihrer Erinnerung, die sie über den Tod hinaus im Gedächtnis behalten, bewahrt und aufgezeichnet haben. Dietrich Bonhoeffer ist in diesen Tagen der geistige und geistliche Mittelpunkt dieser Menschen, aus deren Kreis er so unvermittelt heraus-

gerissen wurde, als am 8. April im Schulhaus von Schönberg die Gestapo sich seiner wieder bemächtigte. Am bewegendsten ist der Bericht der Witwe von Carl Goerdeler, Anneliese Goerdeler, die in einer Aufzeichnung aus dem November 1945 ihre Kontaktaufnahme mit dem in seiner Zelle eingesperrten Dietrich Bonhoeffer schildert: „Dann gelang es uns, mit ihm etwa 20 Minuten durch ein Guckloch zu sprechen. Wir erfuhren durch ihn, dass unser Vater wahrscheinlich nicht mehr lebe, dass er aber einen völlig gefassten, bereits der Welt abgekehrten Eindruck machte, wann auch immer er ihn gesehen und gesprochen habe. Er sei nur sehr schmal und elend gewesen; und so habe es ihn doppelt gefreut, von seinen eigenen Lebensmittelpaketen – gerade auch Weihnachten – ihm abgeben zu dürfen. Von sich selbst sprach er wenig. Vielleicht waren wir auch in unserem Hunger nach Nachrichten so sehr befangen, dass wir ihn nicht eingehend nach seinem eigenen Ergehen gefragt haben. Er gab aber der Hoffnung Ausdruck, der schlimmsten Gefahrenzone entronnen zu sein und einem leichteren Schicksal entgegen zu gehen. Vor allem lag ihm am Herzen, Nachricht von seinen alten Eltern und seiner Braut zu erhalten, deren Schicksal in Pommern völlig ungewiss war.“ Die Tochter Goerdelers, Dr. Marianne Meyer-Krahmer, hat im Dezember 1995 ihre eigene Begegnung mit Bonhoeffer in Schönberg dargestellt: „In der Erinnerung sehe ich uns Sippenhäftlinge in einem großen Schlafsaal untergebracht ... Als ich aus unserem Zimmer ... heruntergehen will, kommt aus dem Nebenzimmer ein großgewachsener Mann von kräftiger Statur. Schnell machen wir uns miteinander bekannt. Ich erfahre, dass es Bonhoeffer ist, dessen Namen ich ja kannte. Er freut sich, eine Tochter von Carl Goerdeler zu sehen, und verspricht, mir alles über meinen Vater aufzuschreiben, was er von und über ihn in der Haftzeit erfahren hat; er war meines Vaters Zellennachbar in der Prinz-Albrecht-Straße und hatte ihm ab und an etwas zu essen zustecken können. Mein Vater gehörte ja zu den Gefangenen, die niemand hatten, die sie versorgen konnten, da die Familie und Freunde verhaftet (waren), und wer hätte wohl außer der Familie sich zu einem so wichtigen Hitler-Gegner zu bekennen gewagt! Aber zu einem geschriebenen Wort, das wir erhielten, ist es nie gekommen ... Bonhoeffers Bericht über meinen Vater wäre der einzige von einem Menschen gewesen, der ihm nahe stand in seiner grenzenlosen Einsamkeit ... Sie werden verstehen, dass nur dieses Erlebnis meine Erinnerungen bestimmt; Daten und Orte dagegen verblassen.“

Anneliese Goerdelers Bericht, veröffentlicht in dem Sammelband „Begegnungen mit Dietrich Bonhoeffer“, der andere Äußerungen dieser politischen Gefangenen über hilfreiche und freundliche Wärter nicht nur bestätigt, sondern erhellt hat, enthält einen entsprechenden Hinweis: „Kleine Erleichterungen schaffte uns der unermüdlich besorgte Kalfaktor Viehhändler Kiendl, der selbst wegen einer Äußerung über den 20. Juli inhaftiert war. So gelang es uns, mit seiner Hilfe an die in ihren Zellen eingesperrten Insassen der ‚Grünen Minna‘ heranzukommen.“ Dies ist der einzige Name eines Regensburgers, der in all diesen Aufzeichnungen und Dokumenten begegnet. In dieser Zeit des Kleinmuts und Opportunismus unter der Schreckensherrschaft hat er mutig gehandelt und ist – gewiss nur eine Randfigur – in die Geschichte dieser Gefangenen und auch des Widerstands in dieser Stadt eingegangen. Es war der Viehhändler Alois Kiendl, der als NSDAP-Mitglied schon Jahre vorher durch kritische Reden aufgefallen war und nach einer Äußerung zum 20. Juli im Herbst 1944 verhaftet worden war. Die Staatsanwaltschaft hatte ein Verfahren wegen Wehrkraftzersetzung gegen ihn beantragt, das wohl wegen der immer schwierigeren Verkehrsverbindungen nach Nürnberg und Berlin nicht zum Abschluss kam. Alois Kiendl überlebte diese sein Leben bedrohende Haftzeit.

Die Erwähnung des Namens Kiendl in der Aufzeichnung von Anneliese Goerdeler hat die Möglichkeit eröffnet, in seinen in Privatbesitz befindlichen Nachlass, vor allem in die Dokumente seiner Zeit im Gefängnis, Einsicht zu nehmen. In diesen Dokumenten wird die Rolle des Alois Kiendl im Gefängnis an der Augustenstraße, sein fürsorgliches Verhalten gegenüber den politischen Gefangenen am 4. und 5. April 1945 bezeugt und verständlich. Dazu gehört ein ausdrücklicher Dankbrief Anneliese Goerdelers, der dieser Regensburger Viehhändler nach dem Krieg in Erinnerung geblieben war. Mit einem anderen Sippenhäftling, Markwart Schenk von Stauffenberg, einem Vetter des Attentäters, entwickelte sich nach der Befreiung noch ein reger Briefwechsel, der ebenfalls den Dank dieser Familie zum Ausdruck brachte. Auch die als politische Gefangene inhaftierten Mitglieder der früheren ungarischen Regierung und einige Gefangene polnischer Herkunft haben Alois Kiendl beim Abtransport ihre Namen und Adressen übergeben, um angesichts ihres ungewissen Schicksals ein Lebenszeichen zu hinterlassen. So hatte er offensichtlich das Vertrauen der politischen Häftlinge gewonnen; sie stellten ihm später gute Zeugnisse aus und beschrieben ihn als einen hilfsbereiten und aufrechten Mann mit Mut und Zivilcourage.

Als wenige Wochen später die amerikanischen Truppen bei ihrer Befreiung Regensburgs von der Schreckensherrschaft auch Alois Kiendl die Freiheit wiedergaben, konnte er auf ihre Nachfrage nach dem Verbleib der politischen Gefangenen hin auf deren Weitertransport nach Schönberg im Bayerischen Wald verweisen. Dorthin waren diese Gefangenen bereits am Abend des 5. April 1945 wieder in einem Konvoi von Fahrzeugen auf den Weg gebracht worden. Wiederum wurde es eine schwierige und hindernisreiche Fahrt, mit Pannen der mit Holzgas betriebenen Fahrzeuge, mit Irrwegen und Überquerung der Donau auf der Pontonbrücke unterhalb von Deggendorf. Eine ganze Nacht war man für rund 100 Kilometer unterwegs, sodass Léon Blum in seinen Aufzeichnungen sarkastisch bemerkte: „So viel steht fest: im deutschen Apparat ist alles defekt und funktioniert nicht mehr richtig. Ganz Deutschland steckt jetzt in einer einzigen Panne, so wie unsere Motoren.“

Zum Bild dieser Fahrt nach Schönberg gehören in der Schilderung Bests nicht nur die ausgebrannten Autowracks am Straßenrand, die dichtgesäten Bombentrichter und die SS-Begleiter mit ihren schussbereiten Maschinenpistolen im Anschlag. Auch die landschaftlichen Eindrücke jenes Frühjahrs fehlen nicht in den Aufzeichnungen der politischen Gefangenen, die „lieblich vorbeiziehende Landschaft mit friedlichen Bauernhäusern und ab und zu einem dunklen Fichtengehölz“, „eine immer bergiger und waldiger werdende Landschaft“ (Best). Isa Vermehren freilich ängstigte sich, „dass das Reiseziel so nah an der tschechischen Grenze gelegen war und so weit ab von der westlichen Front, und mit dem tieferen Eindringen in die zerklüftete Unwirtlichkeit des Bayerischen Waldes steigerte sich das Gefühl der Ausgeliefertheit“. Sorgsam achtete das Wach- und Begleitpersonal auf dieser Fahrt darauf, dass die wahre Identität der Gefangenen verborgen blieb. Léon Blum und seine Frau sollten als Gauleiter mit Begleitung ausgegeben werden. Neugierigen Dorfmadchen, die gelegentlich von den SS-Wachen zur Mitfahrt aufgenommen wurden, erklärte man, es handle sich um Mitglieder einer Filmgesellschaft auf dem Weg zu Aufnahmen für einen Propagandafilm. In Schönberg wurden sie dann als „evakuierte SS-Familien“ (Isa Vermehren) angekündigt. Die Realität dieser letzten Kriegstage freilich entsprach auch im Bayerischen Wald nicht mehr den glorreichen Wunschträumen der gewohnten nationalsozialistischen Propaganda. Isa Vermehren hat in wenigen Sätzen eindrucksvoll diese „bedrückenden Bilder des zu Ende gehenden Krieges“

festgehalten: „Ungeordnete Haufen von Soldaten in verdreckten und zerschlissenen Uniformen kamen über die Landstraße, müde Pferde zerrten schwere Wagen mit zerrissenen Planen den Berg herauf, klappernde, vernachlässigte Lastkraftwagen fuhren das unwahrscheinlichste Gepäck über den Markt: neben Maschinengewehren und Gasmasken lagen Matratzen und Bettgestelle, neben Benzinkanistern und Munitionskisten standen Wäschekörbe und Vogelbauer. Wie welke Blätter und zerrissene Fetzen trieben diese Reste einer geschlagenen aufgelösten Armee durch das Land, getrieben vom nachdrängenden Feind, dessen Kommen man vorausspüren meinte wie das Heranziehen des brausenden Sturmes hinter der noch schützenden Hügelkette.“

Schönberg erwies sich für die Gefangenen trotz anfänglicher Sorgen um Unterkunft und Verpflegung als ein Zufluchtsort von relativer Sicherheit: ein tatkräftiger und hilfsbereiter Bürgermeister in dieser schon mit 1300 Flüchtlingen überfüllten Gemeinde, rasch einsetzende Sympathie und Solidarisierung der Bevölkerung mit den unschuldigen Opfern des Nationalsozialismus, deren Identität und Notlage bald bekannt wurden, halfen den in zwei Schulhäusern untergebrachten Gefangenen. Bald wurde von freundlichen Bürgern für Verpflegung gesorgt, die gespendeten Gaben bei einem Bäckermeister gesammelt und immer wieder in der Nacht in einem Korb zu den Gefangenen unbemerkt hinaufgezogen. Eine Dankesurkunde mit den Unterschriften zahlreicher Sippenhäftlinge bezeugt bis heute diese menschenfreundliche Hilfsbereitschaft und die Dankbarkeit der Gefangenen, die immer noch im Gedächtnis der Bevölkerung von Schönberg fortleben, nicht zuletzt in der Erinnerung von Zeitzeugen. Früh und eindringlich wurde in Schönberg auch des Dietrich Bonhoeffer gedacht. Schon seit 1982 erinnert ein Gedenkstein mit einer Inschrift an ihn – „Blutzeuge Jesu Christi“ –, die evangelische Kirche trägt ebenso seinen Namen wie eine Straße. 1995 wurde eine Gedenktafel an dem Schulhaus, in dem Dietrich Bonhoeffer gefangengehalten war, angebracht. Die Grund- und Hauptschule erhielt im gleichen Jahr den Namen „Dietrich-Bonhoeffer-Schule“. Am 16. April 1945, als die letzten politischen Gefangenen auf dem Weg nach Dachau und dann nach Südtirol Abschied nahmen, standen die Menschen an den Straßen, winkend, manche mit Tränen in den Augen.

Dietrich Bonhoeffer war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr am Leben. Seinen Abschied von Schönberg hat S. Payne Best in berühmt gewordenen Sätzen seines Buches festgehalten:

„Am folgenden Tag, Sonntag, dem 8. April 1945, hielt Pastor Bonhoeffer eine kleine Andacht und sprach zu uns in einer Weise, die allen zu Herzen ging. Er fand genau die richtigen Worte für das Wesen unserer Gefangenschaft und für die Gedanken und Schlussfolgerungen, die sie mit sich gebracht hatte. Kaum hatte er das Schlussgebet beendet, als die Tür geöffnet wurde und zwei übel aussehende Männer in Zivil eintraten und sagten: ‚Gefangener Bonhoeffer, fertigmachen und mitkommen.‘ Dieses Wort ‚mitkommen‘ hatte für alle Gefangenen nur eine Bedeutung: Hinrichtung.

Wir sagten ihm Lebewohl – er nahm mich beiseite – ‚Dies ist das Ende‘, sagte er, ‚für mich der Beginn des Lebens‘, und dann gab er mir eine Botschaft, die ich, wenn ich könnte, dem Bischof von Chichester, einem Freund aller evangelischen Pfarrer in Deutschland, übermitteln sollte.“

Dies sind die letzten von Dietrich Bonhoeffer überlieferten Worte. Am anderen Morgen wurde er zusammen mit Admiral Wilhelm Canaris, Hans Oster, Karl Sack, Ludwig Gehre und Theodor Strünck in Flossenbürg hingerichtet. Ungeklärt ist bis heute das Schicksal des ebenfalls auf der Gedenktafel im Konzentrationslager Flossenbürg genannten Generals Friedrich von Rabenau, der seit 1943 zwischen dem militärischen Widerstand und Carl Goerdeler vermittelt hatte und nach dem 20. Juli 1944 verhaftet worden war. Schon in Buchenwald hatte er mit Dietrich Bonhoeffer die Zelle geteilt. In den Schilderungen der Zeitzeugen unter den Gefangenen, vor allem in den Aufzeichnungen von Best, begegnet er immer wieder, zuletzt in Schönberg. Er war aber sicher nicht in Bonhoeffers Begleitung auf dem Weg nach Flossenbürg am 8. April, sondern wurde nach dem Zeugnis von Anneliese Goerdeler erst drei Tage später abgeholt. Die Annahme, dass er am 12. April 1945 in Flossenbürg erschossen wurde, dass auch für ihn ein Standgerichtsverfahren durchgeführt wurde, lässt sich nicht erweisen. Seine Familie hat sich lange bemüht, sein Schicksal aufzuklären, und ihn schließlich für tot erklären lassen. Für Friedrich von Rabenau und Dietrich Bonhoeffer schloss sich in diesen wenigen Tagen im April 1945 in Ostbayern, in der Oberpfalz und im Bayerischen Wald und schließlich in Flossenbürg der Kreis des Lebens.

QUELLEN UND LITERATUR

BEST, S. Payne, *The Venlo Incident*, London 1947.

BLUM, Léon, *L'œuvre*, Bd. 3. 1958.

BETHGE, Eberhard, *Dietrich Bonhoeffer. Theologe – Christ – Zeitgenosse. Eine Biographie*, Gütersloh ⁸2004.

BONHOEFFER, Dietrich, *Werke*. Bd. 16, Konspiration und Haft 1940–1945, München 1996.

STAUFFENBERG, Gagi, *Aufzeichnungen aus unserer Sippenhaft*. 20. Juli 1944–19. Juni 1945, Privatdruck, Jettingen 2002.

VERMEHREN, Isa, *Reise durch den letzten Akt: Ravensbrück, Buchenwald, Dachau. Eine Frau berichtet*, Reinbek bei Hamburg ⁹2002.

WEGNER, Matthias, *Ein weites Herz. Die zwei Leben der Isa Vermehren*, München ²2003.